



Abend-

Zeitung.

21.

Mittwoche, am 25. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Catharina Suzmann.

(Fortsetzung.)

14.

Das Heer Don Henrico's hatte schon bei Calatrava die Guadiana überschritten und rückte nun gegen die Gebirge vor, als der König erfuhr, Don Pedro sei mit einem Heere von 30,000 Spaniern und eben so vielen Mauren von Granada schon in der Ebene von Montiel angekommen und erwarte noch einige Verstärkung, weshalb er sich dort gelagert, einen Theil seines Heeres in die umliegenden Schlösser und Städte gelegt habe und in dem Wahne wäre, Henrico kehe immer noch mit dem ganzen Heere vor Toledo. Auf diese Nachricht wurde einstimmig beschlossen, eiligst das Gebirge zu überschreiten, ihm in die Ebene entgegen zu rücken und ihn zu überraschen.

Ohne daß Don Pedro von seinem Anmarsche Nachricht erhielt, traf Don Henrico mit dem Heere in Val de Pennas ein, wo der Großmeister von St. Jakob aus Andalusien zu ihm stieß, dann rückte er in der Stille weiter vor und ehe noch der Morgen dämmerte, war er unbemerkt in die Nähe von Don Pedro's Lager gekommen. Eine Abtheilung Mauren stieß hier zufällig auf die Vorhut, und durch sie gelangte die erste Nachricht von dem Anrücken der Feinde zu Don Pedro, der schnell seine Schlachtordnung bildete und Eilboten nach den nahe gelegenen Städten und Schlössern schickte, um die Besatzungen

herbeizurufen; das Heer Henrico's, welches Du Guesclin befehligte, fand ihn daher nicht unvorbereitet.

Der erste Angriff, welchen die Vorhut der Franzosen auf die Wölker des Königs von Granada machte, wurde zurückgeschlagen; doch als Du Guesclin mit seinen Geharnischten zu Hilfe kam und auf sie eindrang, flohen sie, setzten sich jedoch bald wieder und erneuten dieß Gefecht, so daß sie immer zurückweichend, sich bald wieder sammelten, und an Zahl Du Guesclin weit überlegen, ihm so viel zu thun gaben, daß er Don Henrico, auf den sich Pedro mit beispielloser Wuth geworfen hatte, nicht zu Hilfe kommen konnte.

Dieser mußte nach langem Widerstande endlich der Uebermacht weichen und ward von Don Pedro's Scharen bis an den Fuß eines Hügel's zurückgetrieben, auf dessen Höhe ein großes, steinernes Kreuz stand, das von der ganzen Ebene gesehen werden konnte. Hier erneuerte sich der Kampf, Don Henrico suchte durch Worte und eigenes Beispiel den Muth der Seinen wieder zu erheben, die bei dem Anblicke der einzelnen Abtheilungen, welche dem feindlichen Heere immer noch aus den Schlössern zuzogen, das Vertrauen zum Siege verloren hatten. Auch die Mauren hielten, durch Pedro's Vortheil ermuntert, jetzt Stand und leisteten Du Guesclin tapfere Gegenwehr. Schon neigte sich der Sieg auf Don Pedro's Seite, selbst Du Guesclin verzweifelte fast daran, als plötzlich eine überraschende Erscheinung das Heer Don Pedro's in

seinem Siegeslaufe aufhielt. Auf dem Hügel, nach welchem sich schon ein Haufen Flüchtiger drängte, erschien der Einsiedler von Soria und neben ihm Catharina Guzmann, eine Fahne in der Hand, auf welcher das Bild der Mutter Gottes, das Jesuskind im Arme, gemalt war.

Zurück, Ihr Feigen! — rief der Einsiedler mit donnernder Stimme und hielt den Fliehenden ein Kreuzifix entgegen. — Don Henrico ist der rechtmäßige König Kastiliens, so befahl mir Gott, Euch zu verurtheilen — zurück, Ihr Feigen, zum Kampfe für ihn!

Folgt mir! — rief Catharina begeistert, die Fahne schwingend. — Auf, zum Siege! Gott der Herr befahl es!

Und die Entmuthigten folgten der blinden Jungfrau, die an der Hand des Klausners sich furchtlos in's Kampfgewühl stürzte und wie mit einem Zauber- schlage den Muth der schon wankenden Scharen belebte. Von neuem drangen die Krieger Henrico's auf den Feind, den die Erscheinung und die im dichtesten Gewühle flatternde Fahne mit dem Bilde der Mutter Gottes entmuthigte. Vergebens feuerte Don Pedro sie an, vergebens eilte er hin, wo alles vor der Blinden erschrocken floh; auch Henrico suchte mit seinen Getreuen nach der Stelle zu dringen, wo die Fahne der Geliebten flatterte und der Kampf sich blutig erneute. Da sah er die weiße Fahne sinken, sein Herz bebte, doch schnell erhob sie sich wieder und in diesem Augenblicke sah er auch Du Guesclin mit den Franzosen zu seiner Hilfe herbeijagen. Da brach er sich durch Freunde und Feinde Bahn zu dem Orte, wo er die weiße Fahne flattern, die Feinde in völliger Flucht zerstreut sah; jetzt hatte er sie erreicht — doch der Einsiedler, nicht Catharina, schwenkte sie mit kräftiger Faust und ermunterte die Krieger, den fliehenden Feind rastlos zu verfolgen.

Wo ist Catharina Guzmann? fragte der König, Unglück ahnend, den Einsiedler.

Dort ist der Feind! — erwiederte der alte Krieger, den die Schlacht verjüngt zu haben schien — dort flieht Don Pedro. — Auf, ihm nach, König von Kastilien!

Don Henrico verstand ihn wohl und folgte dem Rufe der Ehre und dem Feinde, der in wilder Unordnung nach allen Gegenden zu floh. Der Angriff Du Guesclin's, der, nachdem er die Mauren zerstreut, im Rücken des feindlichen Heeres einbrach, hatte die Niederlage vollendet und Don Henrico einen entscheidenden Sieg erröthet.

Am Abhange des Hügel's, da, wo die Schlacht am mörderischsten gewüthet hatte, lag Catharina verwundet unter einem Ahorn; ein Lanzensich hatte sie in der linken Brust getroffen, ehe noch ihr Bruder zu ihrer Rettung hatte herbeieilen können, der jetzt, über sie gebeugt, ihr Trost zusprach. So traf sie der König, der bei ihrem Anblicke tief erschüttert ausrief:

Unglückliches Mädchen, so hast Du doch den Tod gesucht und ihn gefunden!

Noch habe ich ihn nicht gefunden, Don Henrico! — erwiederte sie mit matter Stimme — Er naht mir noch nicht auf den Schwingen der kommenden Stunden; erst die kommenden Tage werden ihn herbeirusen, denn noch lebt der Tyrann.

Catharina! — sprach der König bewegt. — Wie schmerzt es mich, daß ich die Ursache Deines Todes bin, da ich Dir doch im Leben nur so wenig seyn konnte —

Und mir doch so viel hätten seyn können! — murmelte sie leise vor sich hin. — Aber verlaßt mich, König von Kastilien, nicht vor mir ziemt es Euch zu knieen, ich bin ja nur ein längst geknickter Halm auf dieser blutigen Aermtesfelde des Todes. Jagt zu Euren Kriegern zurück, verfolgt Don Pedro und ruhet nicht, bis Ihr ihn in Eurer Gewalt habt, ich werde Euch folgen, meine Wunde erlaubt es mir, und auch Gott, zu dem ich mich im brünstigen Gebete gewendet habe.

Indem sie dies sagte, erhielt der König von Du Guesclin die Nachricht, der Feind setze sich zu neuem Kampf am Fuße des Berges von Montiel; da streckte sie die Hand nach ihm: Eilt in den Kampf! bat sie, und Don Henrico, ihr Lebewohl zurufend, schwang sich auf sein Ross und jagte dem Heere nach.

Sende Boten aus, mein Bruder, — sagte Catharina jetzt — daß der Einsiedler von Soria zu mir komme und seine frommen Hände das Kreuz statt des Schlachtschwertes ergreifen. Meine Ahnung könnte mich täuschen und der Tod mich übereilen, ehe ich gebeichtet hätte.

Don Alfons erfüllte ihren Wunsch; aber die Boten mußten dem Heere weit folgen, ehe sie den Klausner, die Fahne in der Hand, mitten im Kampfge- wühle fanden. Sein Eifer hatte ihn in die vordersten Reihen geführt und er verfolgte immer noch den fliehenden Feind; jedoch bei der Nachricht, daß Catharina nach ihm verlange, hielt er plötzlich an und eilte zu ihr zurück.

Das Heer Don Pedro's hatte sich nicht bei Montiel gesekht, sondern auf der Flucht zerstreut, die Ungläubigen bedeckten das Schlachtfeld, denn wen sein flüchtiges Ross nicht rettete, den mähte das Schwert der Christen nieder. Don Pedro hatte sich mit wenigen seiner Getreuen in das Schloß von Montiel geworfen, und da der Feind ihm auf dem Fuße folgte, sah er sich genöthigt, sich in dieses feste Bergschloß einzuschließen. Als Du Guesclin dieß erfuhr, ließ er das Schloß sogleich umzingeln und nahm die strengsten Vorsichtsmaßregeln, daß ihm Pedro nicht entweichen konnte.

Indessen war auch Don Henrico vor Montiel angekommen und ließ nun sein ganzes Heer auf der Ebene vor dem Schlosse lagern, das mit einer bedeutenden Besatzung versehen und überdies für uneinnehmbar gehalten wurde. Doch verzweifelte Du Guesclin, dieser Städtebewinger, nicht an der Möglichkeit, es zu nehmen; als er aber am andern Tage es umritt, fand er den Ruf des Schlosses begründet und ritt mißvergnügt in's Lager zurück, wo er die Krieger in ungewöhnlicher Bewegung fand.

Der Einsiedler von Soria zog nämlich mit der Verwandten in's Lager, welche Don Alfons mit einigen Freunden begleitete. Franzosen, Kastilianer und Aragonier waren dem heiligen Manne und der Heldin entgegengezogen, die durch ihre Erscheinung in der gestrigen Schlacht so viel zum Siege beigetragen hatten. Auch Du Guesclin, den Muth des Mädchens ehrend, wendete sein Ross nach der Gegend, woher sie kam, und ritt ihr entgegen. Als sie nahete, begrüßte sie Trompetenschall und der Connetable befahl den Trägern, zu halten, er selbst stieg von seinem Rosse.

Donna! — sagte er vor allen sie begleitenden Kriegern und brach ein Reis von einem am Wege stehenden Olivenbaume — Erlaubt, daß ich Euch diesen jungen Zweig um Eure Schläfe winde; es sollte wohl ein Vorber seyn, allein ich finde hier keinen, und dieß Sinnbild des Friedens ziemt eher dem Haupte einer Heiligen als der kriegerische Schmuck! — Bei diesen Worten schlang er den Zweig um ihre Schläfe und beugte die Kniee vor ihr.

Connetable von Frankreich! — nahm statt der Verwandten der Klausner das Wort — Kein Vorber, kein Delzweig muß ihr Haupt umgeben, ein Heiligenschein wird sie umstrahlen und ganz Spanien anbetend zu ihr ausblicken.

Da nahm Du Guesclin den Delzweig von ihrer Stirn und legte ihn an ihr Herz; vielleicht glaubte der edle Krieger, dieses bedürfe des Friedens.

Sie waren indessen im Lager angekommen, wo der König ein kostbares Zelt neben einem blühenden Granatbaume für sie hatte aufschlagen lassen, vor welchem ihre Fahne mit dem Muttergottesbilde flatterte; der König, von seinen Offizieren umgeben, empfing sie hier feierlich. Als sie seine Stimme vernahm, streckte sie ihm die Hand entgegen, erwiderte aber auf all das Herzliche, das er ihr sagte, kein Wort, und als sie sich mit ihm allein befand, bat sie ihn, sie zu verlassen, da sie ihre Seele zu Gott erheben müsse. Sie blieb dann mit dem Klausner allein, mit dem sie betete und ihm beichtete; ihre Gedanken schienen von jetzt an ganz von dem Irdischen ab und zum Himmlischen gewendet zu seyn, denn selbst mit ihrem Bruder sprach sie nur wenig.

(Der Beschluß folgt.)

R ä t h s e l.

A n e i n e n K ü n s t l e r.

(Zum Beginn einer bedeutenden Unternehmung.)

Semper in fide, quid senseris, cogitandum est.

Cicero.

Die Furcht hat Pein;

Die Freud' ist rein!

Freund, was Du machst, mag Niemand seyn!

Ich bin es nicht: Glück wünsch' mir!

Gott schütze mich: ich mag's nicht werden!

Du hast's gemacht: Glück wünsch' ich Dir!

Dich führt's zu Ruhm und Lohn auf Erden!

Wär' ich's, so gäb's der Schmerzen viel;

Fehl' 's Dir, wo blieb der Wünsche Ziel?

Gewonnen ist schon halb Dein Spiel.

Du hast's Dir gar zum Herrn gemacht,

Der Dir gebeut, sein Werk zu treiben;

Doch nahm er auch darauf Bedacht,

Dir Deine Dienste gutzuschreiben.

Ihm folge treu; nur mach' er nicht

Zu dem Dich, was sein Name spricht!

Laut herrsch' er im Geschäftgetriebe,

Und still in Freundschaft und in Liebe.

Trantschold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

[Fortsetzung.]

Harald und Elsbeth ist immer ein sehr willkommener, schätzenswerther Beitrag zur nähern Kunde der darin skizzirten Geschichtsepoche Rußlands, welche mit Ausnahme der einzigen Karamsin'schen Reichsgeschichte *) noch immer sehr mangel- und lückenhaft zur Kunde des Auslandes kam. Vom letztern darf es hierbei nicht unbeachtet bleiben, daß es gerade Herr v. Dertel die deutsche Uebersetzung der letzten Bände der Reichsgeschichte Karamsin's verdankt. Schon darum, mehr aber noch der wirklich fesselnden Lecture Harald's und Elsbeth's wegen, die der Leser Interesse vom Beginn bis zu den ihre Schicksale entscheidenden Schlusszeilen in stets reger Spannung zu halten wissen, verdient dieser Roman die möglichste Verbreitung in Deutschland, und sie kann ihm nicht abgehen, sobald man nur erst dort durch den Buchhändlerweg seine Bekanntschaft wird erlangt haben. Seinen Verlag für Petersburg und das innere Rußland hat der hiesige Buchhändler Herr Schמידorf, für die Ostseeprovinzen aber Herr Reinshausen in Riga übernommen. Das Original ward wenige Wochen nach seiner Erscheinung hier in's Russische übersezt, ein Beweis mehr für seinen Werth. Bei der gegenwärtigen Vorliebe der Russen für Geschicht-Romane, vorzugweise für die aus ihrer Landesgeschichte, hat sich die Uebersetzung ihrer beifälligsten Würdigung zu erfreuen. Sollte das Original in Deutschland nicht eine gleiche erwarten und den talentvollen Verfasser zu ähnlichen Versuchen für die Zukunft aufmuntern dürfen?

Das von dem verstorbenen Reichskanzler Grafen Niklas Rumänzow kurz vor seinem Ableben nach einem, aus seinem Privatvermögen dazu besonders angewiesenen Fonds, bei dessen Unzulänglichkeit die Regierung aber noch jährlich einen ansehnlichen Zuschuß hergeben muß, hier am englischen Quay in einem eigenen großen Gebäude ganz nach dem vom Verstorbenen dafür verfaßten Plane untergebrachte und eingerichtete Museum ist noch immer nicht den Besuchen des Publikums geöffnet worden, ungeachtet diese Eröffnung schon vor mehreren Monaten hiesige Tagblätter anzeigten. Der Unterhalt-Etat des Museums, so wie der ihm vorstehenden Beamten ist bereits am 9. Juni 1831 höchst bestätigt worden und es wäre nun sehr zu wünschen, daß die Erlaubniß zu seiner öffentlichen Frequenz ehestens erfolge; an Liebhabern, die solche benutzen, würde es in unserm wißbegierigen Publikum bestimmt nicht fehlen. Nach einer darüber von den obgedachten Tagblättern enthaltenen Anzeige soll es an bestimmten Wochentagen von Morgens um zehn bis Abends acht Uhr besucht werden und die Benutzung seiner ansehnlichen Bibliothek durch Lesen und Auszüge gestattet seyn. Sein naturgeschichtliches und archäologisches Kabinet sind bis jetzt noch sehr unbedeutend.

Nach den neuesten, aus Peking hier eingehenden Nachrichten ist unsere neue, seit Peter des Großen Regierung dort als stetig begründete geistliche Mission,

*) Auf diese nimmt Herr v. Dertel bei jedem Geschicht-Factum seines Romans strenge Beziehung.

von deren Eintreffen in Kiachta diese Blätter zu ihrer Zeit Erwähnung thaten, auf's Wohlwollendste aufgenommen worden. Die frühere trat ihre Rückreise am 18. Juli 1831 an und erreichte die russische Grenze glücklich am 15. September. Tags darauf trafen sie am frühen Morgen, escortirt von einem Kosaken-Commando und mehren mongolischen Beamten, im chinesischen Grenzorte Naimadschin ein. An dem nach Kiachta führenden Grenzthore wurden sie von der russisch-griechischen Geistlichkeit im vollen Ornat mit dem heiligen Kreuze und geweihten Wasser, in deren Gefolge sich eine große, aus Kiachta ihr entgegengegangene Volksmasse befand, feierlichst begrüßt und empfangen. Der Archimandrit Peter war dieß Mal der Chef der geistlichen Mission. Auf den von ihr passirten Grenzorten des chinesischen Reichs hatte sie sich des wohlwollendsten und aufmerksamsten Schutzes der Landesautoritäten zu erfreuen.

Zur Beförderung der genauen Kunde über einen, in vielfacher Hinsicht so merkwürdigen und von uns Europäern immer noch viel zu wenig gekannten Staat wie China, wäre es sehr zu wünschen, daß diese, von vier zu vier Jahren sich daselbst immer wechselnden Missionen ihre gesammelten Notizen über die innere Staatsverwaltung, über Leben, Sitten, Gebräuche und den Kulturstand der Bewohner, zu deren Wahrnehmung ihnen die Gelegenheiten gewiß nicht fehlen können, bei ihrer Rückkehr in's Vaterland zur ungesäumten öffentlichen Mittheilung brächten und sich in Betreff dessen gegenseitig in die Hände arbeiteten. Nur unter so vereinten Bemühungen der gebildeten Völker Europa's könnte die Länder- und Völkerkunde der außereuropäischen Welttheile vollkommen erkannt werden.

Der unermüdeten Sorgfalt unsers Finanzministers Grafen Cancrin, die Fabrik- und Manufaktur-Industrie Rußlands schnell zu der ihr möglichst zu erreichenden Stufe der Blüthe zu bringen, verdanken wir ein neues, dahin bezügliches, von ihm in diesen Tagen begründetes Institut, das technologische. Es fehlte uns Russen bis jetzt durchaus an einer Anstalt, der die ausschließliche Bildung tüchtiger Fabrikarbeiter und Meister oblag. Das seit dem 23. October hier neu eröffnete technologische Institut wird bestimmt diesem, in unserer National-Industrie bisher noch sehr gespürten Mangel wohlthätigst abhelfen. In ihm werden junge Leute aus den Mittelständen (vorläufig ist die Anzahl der auf Kosten der Regierung daselbst unterhaltenen Zöglinge auf 132 gesetzt) nach einem, ihrem Bedürfnis angemessenen Plane zu wissenschaftlich gebildeten Meistern und Fabrikarbeitern erzogen. Der Lehrcursus der Zöglinge, bei dem nur das wirklich Nothwendige im Unterrichte berechnet, dagegen mit weiser Umsicht aller pädagogische Luxus daraus verbannt ist, ist auf 6 Jahre berechnet, während welcher jeder Zögling sich ein gewisses bestimmtes Fach zu seinem künftigen Hauptberuf erwählt. Nach Beendigung dieses theoretischen Cursus, der sich immer auf praktische Anweisung stützt, bleiben die Eleven noch als Gesellen zwei Jahre im Institute oder auf einer Kronfabrik, um ihre praktische Geschicklichkeit zu vollenden. Erst alsdann werden sie nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten, Ausführung und erlangten Kenntnisse in verschiedenen Abstufungen als Meister, Gesellen und Arbeiter entslassen.

(Die Fortsetzung folgt.)